

European Music Project

Ulrike Stöve

Jürgen Grözing

Sopran

Percussion

Joseph Singer

Mario Frezzato

Massimo Mazzone

Dieter Kraus

Csaba Marton

Lorenz Pasdzierny

Johann Konnerth

Patrick Crossland

Markus Romes

Lucia Cericola

Bernd Gehlen

Gertrud Schilde

Susanne Zapf

Nikolaus Schlierf

Mathis Mayr

Michael Weigler

Flöte

Oboe d'Amore

Klarinette

Saxophon

Fagott

Horn

Trompete

Posaune

Klavier

Harfe

Gitarre

Violine

Violine

Viola

Violoncello

Kontrabass

zignorii++: Joachim Glasstetter

Jürgen Grözing

Musikalische Leitung: Johannes Rieger

Programm

CUT I (for Manfred Wenninger) (2001)

CUT-Remix I

CUT II (for Jean Guitton) (2001)

CUT-Remix II

Jürgen Grözinger im Gespräch mit Bernd Franke

CUT III (for Eduard Goldstücker) (2001)

CUT-Remix III

I met Feldman at the crossroad...

(the way down is the way up) for soprano and string quartet
based on a sonnet by D. Bengree-Jones (2002)

XX

Versuch zur Nähe - Fragment für Streichquartett (1999-2000)
(im Gedenken an Louis Krasner)

For Elliott Carter - five pieces for timpani solo (2004)
Uraufführung

CUT-Remix IV

CUT I-III for ensemble (Simultanversion) (2001)

Bernd Franke

geboren 1959 in Weissenfels/Saale, 1975 bis 1981 Studium in Leipzig an der Musikhochschule "Felix Mendelssohn Bartholdy" in den Fächern Komposition und Dirigieren. 1980 bis 1983 Gründung und Leitung der Gruppe "Junge Musik" Leipzig, 1981 bis 1985 Meisterschüler an der Akademie der Künste in Berlin. Seit 1981 Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig und an der Hochschule für Musik und Theater "Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig. 1987 Kompositionspreis zum 9. Internationalen Kompositionsseminar der Stiftung Künstlerhaus Boswil (Schweiz), Kucyna International Composition Prize Boston (USA), seit 1987 mehrere Arbeitsaufenthalte in der Stiftung Künstlerhaus Boswil, 1988 Beginn mit dem umfangreichen Zyklus SOLO XFACH mit Solo 3fach. 1989 Leonard Bernstein Fellowship des Tanglewood Music Center (USA). 1996-98 künstlerischer Leiter der Reihe "Neue Musik in der Galerie Beck" Leipzig/Düsseldorf. 1998 Gründung des "Ensemble SOLO XFACH" mit dem Ziel, Werke dieses Zyklus authentisch zu verbreiten. 2000 erste Produktionen von half - way house - SOLO XFACH - Zuspieldändern im elektronischen Studio der TU Berlin, erste Produktionen von Teilen des SOLO XFACH - Zyklus mit dem Ensemble SOLO XFACH beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt. 2001 Beginn des neuen Zyklus CUT. 2002 neue Zusammenarbeit mit C. F. Peters Frankfurt - Leipzig - London - New York, Uraufführungen in New York, Pittsburgh, Saarbrücken, Leipzig. Projekte mit den Goethe-Instituten in New York und Toronto. Mitglied der Akademie der Künste in Dresden. 2003 *Composer of the Year* beim Kaustinen Festival in Finnland.

CUT I-III knüpft stilistisch wie auch ästhetisch an meinen Zyklus Solo xfach (für Joseph Beuys) an, an welchem ich seit 1988 arbeite. Seit 2000 beschäftigen mich die Arbeiten des französischen Philosophen Jean Guilton, dies hat meine Komposition nachhaltig beeinflusst. Die Dauer der einzelnen wie auch simultan aufführbaren Teile beträgt jeweils fünf Minuten. Bei Simultanaufführungen werden die einzelnen Teile sukzessive "geschichtet", vergleichbar Collagetechniken in der Bildenden Kunst. **CUT I-III** entstand im Auftrag des Dresdner Zentrums für zeitgenössische Musik und für das Ensemble Modern.

I met Feldman at the crossroad...

(the way down is the way up) for soprano and string quartet
based on a sonnet by D. Bengree-Jones
Werktelegramm: lerne 1987 im September im Künstlerhaus
Boswil in der Schweiz während des 9. Internationalen
Komponistenseminars den West-Berliner Flötisten und
Cage/Feldman-Experten Eberhard Blum kennen - in dieser Woche
stirbt Morton Feldman - durch Blum erfahre ich von seinem Tod
und erstmalig überhaupt von Feldmans Existenz! - in den
kommenden Jahren (u.a. auch durch die Anregung von Blum)
intensive Beschäftigung mit Feldman und Cage - in den 90er
Jahren Arbeit am Zyklus SOLO XFACH (für Joseph Beuys), der
ohne diese intensive Beschäftigung nicht so entstanden wäre - im
Herbst 2001 Auftrag für Musik im 21. Jahrhundert für ein
Streichquartett mit Sopran-Solo - erste Idee einer Hommage an
Feldman, anknüpfend an das berühmte Stück I met Heine on the
rue Fuerstenberg - Bitte an den englischen Lyriker David Bengree-
Jones für ein Gedicht zu diesem Projekt - Bengree-Jones schreibt
das Sonett The way down is the way up nach Agrippa und dem
Dürer-Kupferstich Melencolia I - daraus entsteht eine siebenteilige
Komposition - die Texte werden fragmentiert - die Teile 1, 3 und 5
entstehen nur in Form von Stimmen (Quantenmechanik,
Unbestimmtheitsprinzip) - die Teile 2, 4, und 6 (ohne Sopran)

"reagieren" auf diese Unbestimmtheit und scheinbare chaotische Polyphonie energetisch gebündelt - der letzte Satz zitiert das berühmte Feldman-Stück - der Sopran endet singend (nicht spielend) mit dem Feldman - F.

Versuch zur Nähe – Fragmente für Streichquartett

Das Streichquartett als die intimste klassische Musizierform in der Kammermusik evoziert auch im 21. Jahrhundert Nähe und Vertrautheit, Vorsicht und Distanz, Vereinzelt und Gemeinsames. Die sechs Fragmente für Streichquartett knüpfen an diese Befindlichkeiten im Spiel an, an die wichtigen Traditionen und kompositorischen Eckpfeiler dieser Gattung besonders im 20. Jahrhundert, aber auch an soziale, strukturelle und räumliche Erfahrungen meiner eigenen Arbeiten, die in den letzten 15 Jahren entstanden sind.

NÄHE: Nähe zum Anderen und zu sich selbst, zum eigenen Spiel. Nähe zum Hörer, zum Ton/Klang/Geräusch, zum Raum.

An-Näherung zur Gattung Streichquartett, zu dem, was wir als Tradition aus dem 20. Jahrhundert mitnehmen als strukturelles Rüstzeug für Neues/Anderes. Die Musiker bilden erst zu Beginn des vierten Fragments ein in sich geschlossen agierendes und auch im festen Metrum spielendes Ensemble. Die ersten drei Fragmente zeigen ein weit im Raum verteiltes und strukturell weitestgehend unabhängig voneinander musizierendes Streichquartett mit vielen heterogenen und teilweise chaotisch-quantenhaft erscheinenden Elementen. Zitate und Chiffren von Bartok, Ives, Isang Yun, Gamelan-Musik und Alban Berg durchziehen nahezu alle Fragmente, die fast immer mit einer knappen Coda enden.

Das erste Fragment beginnt, ähnlich wie viele Stücke aus meinem SOLO XFACH-Zyklus, ohne Ton, nicht mit Atem, aber mit dem geräuschhaften Streichen auf dem Korpus des jeweiligen Instrumentes. Ab dem vierten Fragment finden die vier Stimmen endlich zueinander, und das auf nur einem Ton, wie eine in sich eingerastete Oktav-Maschine zelebriert das nun entstandene Streichquartett einen rituellen Tanz/Gesang.

Genau das Gegenteil, aber dennoch gemeinsam, wird als Szene im fünften Fragment inszeniert: ein in sich diffuses und kontrapunktisch wildes Leuchten der Farben und Rhythmen,

unberechenbar und unkontrolliert, schon auf die Sprache des sechsten Fragments verweisend.

Und hier wird nun ein Motiv aus dem berühmten Violinkonzert von Alban Berg von der ersten Violine zitiert - quasi als Konzert mit Orchesterbegleitung eines Streichtrios, welches auf den Widmungsträger der Komposition verweist, auf den Geiger Louis Krasner, den Auftraggeber und Interpreten u.a. der Violinkonzerte von Alban Berg und Arnold Schönberg. Krasner lernte ich im Sommer 1989 während meines zweimonatigen Studienaufenthaltes als Leonard Bernstein-Stipendiat in Tanglewood in den USA kennen und erhielt dort auch die historisch einmalige Chance, mit Komponisten und Interpreten arbeiten zu dürfen, die noch persönlich Bartok, Schönberg, Berg, Webern, Strawinsky und Copland kennen gelernt hatten (wie Louis Krasner, der Dirigent und Komponist Lukas Foss, der Dirigent Maurice Abravanel, der Geiger Eugen Lehner aus dem berühmten Kolisch-Quartett und natürlich Leonard Bernstein selbst).

For Elliott Carter für Pauke solo habe ich eigens für den Perkussionisten Jürgen Grözinger geschrieben und beziehe mich im Titel auf Carters einst Maßstäbe setzende „Eight Pieces for Four Timpany“. Meine „five pieces“ entstanden in enger Zusammenarbeit mit Jürgen Grözinger und gehen weit über die von Carter entwickelten Spieltechniken hinaus. So werden u.a. Conga-Spieltechniken, verschiedene Anschlagsarten aus der arabischen Trommeltradition mit Händen und Fingern, unterschiedliche Obertonspektren mit Pauke und Gong und simultane Pedalvarianten in die Strukturen einbezogen.

Bernd Franke

Ulrike Stöve

Geboren in Bückeberg, war Ulrike Stöve schon als Kind Mitglied in den Chören Schaumburger Märchensänger und Schaumburger Jugendchor, mit denen sie bereits als 8-jährige Solistin weltweit gastierte. Ulrike Stöve studierte an der Hochschule der Künste in Berlin und war Meisterschülerin u.a. bei Brigitte Fassbinder und Dietrich Fischer-Dieskau. Während ihres Studiums war sie Mitglied im Rias Kammerchor, im Rundfunkchor Berlin und im Vokalensemble ars nova. Als 21-jährige debütierte sie als Solistin in der Tonhalle Zürich und im Casino Basel als „Mädchen“ in Carmina Burana. Es folgte eine rege solistische Tätigkeit, zunächst mit den Schwerpunkten Oratorium und Liedgesang sowie Renaissance- und Barockmusik, später vor allem im Bereich der zeitgenössischen Oper und der Romantik.

Ulrike Stöve konzertiert erfolgreich im In- und Ausland. Neben zahlreichen Radio-Liveproduktionen im Deutschlandfunk und dem Sender Freies Berlin war die Sängerin an einer CD-Produktion des Opus 1 von Wolfgang Rihm beteiligt.

zignorii++

sind der Informatiker **Joachim Glasstetter** und der Schlagzeuger **Jürgen Grözinger**, deren unterschiedliche Backgrounds in der Zusammenarbeit eine glückliche Symbiose bilden, die sich in verschiedensten, elektronisch produzierten Musikstücken zwischen Konzertsaal, Klanginstallationen und Club manifestiert. Joachim Glasstetter steht dabei dem musikalischen Event als Informatiker zur Seite und erstellt die erforderlichen aufwändigen Computerprogramme.

Die Tätigkeiten des klassisch ausgebildeten Perkussionisten Jürgen Grözinger sind mittlerweile vielfacher Natur, wobei er all diese in seiner Auffassung vom Musiker und dessen gesellschaftlicher,

politischer sowie kommunikativer Verantwortung begründet: Neben seiner Arbeit als klassischer Musiker, Perkussionist in experimentellen Club-Projekten sowie DJ ist er Projektleiter des Festivals **neue musik im stadthaus ulm**.

Ein Schwerpunkt seiner eigenen Projekte liegt im Zusammenspiel von Musik und Sprache, wobei hier insbesondere seine Vorliebe für die Poesie der Surrealisten zum Vorschein kommt.

European Music Project und zignorii++ bilden gemeinsam eine optimale Ensemblestruktur, der es gelingt, auf der Suche nach neuen Klängen die Mauern und Grenzen zwischen U- und E-Musik aufzubrechen. Dabei verlässt das Ensemble mitunter den klassischen Bühnenraum und sucht sich neue Aufführungsräume für Konzerte und Klanginstallationen. zignorii++ tritt besonders durch seine Arbeit an club-orientierten Stücken hervor, die sowohl mit DJs als auch als live-elektronische Kompositionen mit Musikern des European Music Projects aufgeführt werden können.

Kairos Quartett

Wolfgang Bender

Chatschatur Kanajan

Simone Heilgendorff

Claudius von Wrochem

Violinen, alternierend

Viola

Violoncello

Kairos, der Gott des günstigen Augenblicks, verkörpert den subjektiven Zeitbegriff.

Das Kairos Quartett widmet sich seit seiner Gründung 1996 ausschließlich der Musik des 20. und 21. Jahrhunderts.

Richtungsweisende Kompositionen nach 1950 und

Uraufführungen stehen im Mittelpunkt seiner Tätigkeit.

Kommunikative Offenheit ist Programm: Es wird der enge Kontakt zu Komponisten gepflegt, wie auch - durch Workshops und Gesprächskonzerte - die Nähe zum Publikum.

Seine zahlreichen Auftritten führten das Kairos Quartett zu den Internationalen Ferienkursen nach Darmstadt, zum Ultraschall-

Festival Berlin, zum Eclat-Festival, zu Wien Modern, nach

Huddersfield und auf Festivals in der Ukraine, Großbritannien, der Schweiz und in Österreich. Auch bei den Berliner Festwochen und den Salzburger Festspielen brachte Kairos Neue Musik zu Gehör.

Das Kairos Quartett erhielt das Kranichsteiner Stipendium 1996, einen Kompositionsauftrag des Berliner Senats 1997 und im Jahr

2000 den Förderpreis der Ernst von Siemens Stiftung. Seit 1998

werden Projekte vom Deutschen Musikrat und dem Berliner Senat gefördert. 2001 war das Quartett Stipendiat der Akademie

Schloss Solitude.

Programm

Giorgio Netti (*1963)

) place (
(2001/02)

Georg Friedrich Haas (*1953) Zweites Streichquartett
(1998)

Julio Estrada (*1943)

Yuunohui'ensemble
(1983/90)

Jürgen Grözinger im Gespräch mit den Musikern

Giorgio Netti

Der 1963 in Mailand geborene Komponist Giorgio Netti studierte am Giuseppe Verdi-Konservatorium bei Sandro Gorli und besuchte, ebenfalls in Mailand, Kurse an der Civica Scuola di Musica bei Brian Ferneyhough, Gérard Grisey, Emmanuel Nunes, Wolfgang Rihm und Iannis Xenakis. Darüber hinaus empfing er wichtige Impulse aus den Arbeiten John Cages, Luigi Nonos und Helmut Lachenmanns.

Ansatzpunkte für das von den Züricher Tagen für Neue Musik 2001 in Auftrag gegebene Streichquartett) **place** (waren die Auseinandersetzung mit der physischen Qualität des Streicherklanges und die Erforschung des Streichinstrumentes. Über den Zyklus für Solo-Sopransaxofon "necessità d'interrogare il cielo" schreibt er: „Es ist die Spezifik des Instrumentenkörpers, die mich interessiert: das Instrument als ein Fluchtpunkt, auf den das Betrachten der Welt im Klang gerichtet ist. Mich beschäftigt, wie in ihm die unerwartetsten Strömungen des verwurzelten Traditionalismus mit dem wagemutigsten Experimentalismus gekreuzt werden können, ohne dass der Korpus einer Veränderung unterzogen werden muss.“

Die Komplexität von) **place** (liegt in den äußerst differenzierten Arten der Klangerzeugung auf den präparierten Streichinstrumenten. Um die Polyphonie der Stimmen möglichst deutlich wahrnehmbar zu machen, sollen sich die Spieler in größtmöglicher Distanz zueinander postieren. Als eine Inspirationsquelle für mehrere seiner Stücke nennt Netti das plastische Werk des Schweizer Künstlers Alberto Giacometti (1901-1966). Die Auseinandersetzung mit räumlichen Problemen zieht sich als ein roter Faden durch Giacomettis Gesamtwerk. Eine dieser Plastiken mit dem Titel "Komposition mit drei Figuren und einem Kopf" (1950) regte die Komposition von) **place** (direkt an: „Eines Tages in einem Museum, hinter meinem Rücken, nahm ich etwas wahr, das mich im nächsten Raum erwartete. Ich drehte mich um und

sah dort den winzigen, riesigen Platz. Seine Grundfläche betrug nicht mehr als 50 cm², aber die drei Figuren und der Kopf ohne Körper, seine einzigen Bewohner, dehnten ihn mehr aus als im Freien. Der Kopf wurde ein Violoncello, zwei Violinen und Viola die drei stehenden Figuren.“ Das Violoncello hat dementsprechend eine hervorgehobene Rolle in dem Streichquartett erhalten.

© Anouk Jeschke

Georg Friedrich Haas

Der 1953 in Graz geborene Georg Friedrich Haas studierte an der dortigen Musikhochschule Komposition, Klavier und Musikpädagogik und absolvierte ein postgraduales Studium bei Friedrich Cerha an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Neben seiner Kompositionstätigkeit hatte er einen Lehrauftrag an der Musikhochschule Graz. 1997 ließ sich Haas von seiner Lehrtätigkeit beurlauben und lebt als freischaffender Komponist derzeit in Wien.

Haas' Werke standen auf den Programmen der Festivals Wien Modern, Musikprotokoll Graz, der Bregenzer und Salzburger Festspiele, der Musik-Biennale Berlin, der Wittener Tagen für Neue Kammermusik, der Insel Musik Berlin, der Musik der Zeit Köln, der Frankfurter Alten Oper, der Darmstädter Ferienkurse sowie der Biennale Venedig, des Akiyoshidai Festivals (Japan), des Festival d'Automne in Paris und des Huddersfield Festivals. Für die kommenden Jahre sind Uraufführungen von Auftragswerken in München, Bregenz und Donaueschingen geplant.

Für sein Schaffen erhielt Georg Friedrich Haas bereits zahlreiche Preise und Auszeichnungen: 1992/93 war er Stipendiat der Salzburger Festspiele, 1999/2000 Stipendiat des DAAD in Berlin und 2001 Composer-in-residence beim Collegium Novum Zürich. 1992 erhielt Haas den Sandoz Preis, 1995 den Förderungspreis für Musik des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur und 1998 den Ernst-Krenek-Preis der Stadt Wien.(nach

Verlagsinformationen der Universal Edition, Wien).

Es wäre ein grobes Missverständnis, beim Hören der ausgedehnten Klangflächen im **zweiten Streichquartett** von Georg Friedrich Haas in schwelgerische Akkordseligkeit zu verfallen. Haas ist - selbst inmitten frappierend konsonanter Klangminuten - kein Komponist von Idyllen. Nicht himmlische Längen, sondern bestenfalls beunruhigende Verzerrungen des Zeitablaufs liegen in den Akkordflächen des zweiten Streichquartetts. Die skeptische Reflexion des „Zurückfallens in überwunden geglaubte Zustände“ (Haas), der Vergeblichkeit durchdringen das Schaffen des Komponisten - bis hinein in neuere Werktitel wie "In vain" oder "Wer, wenn ich schrie, hörte mich ... ". Im zweiten Streichquartett spielt er dabei so bewusst wie distanziert mit den zahlreichen Assoziationen, die im kollektiven Gedächtnis verknüpft sind, mit den Septakkorden, den Quint-, Quart- und Tritonus-Schichtungen, den bordunähnlichen Basstönen, den Teiltönen des Obertonspektrums, dem langsamen Akkordaufbau, den Arpeggien, schließlich mit dem Vibrato, dem in der Partitur gerade noch ein "non troppo" beigegeben wird. „Mein zweites Streichquartett verbindet tonale, scheinbar historisierende Klangelemente mit mikrotonalen Verschiebungen, zeitlichen Dehnungen und Stauchungen und einem zum Teil virtuosen, flirrenden Klangbild. Immer wieder schimmert die Tradition durch, aber sie wird als etwas Verlorenenes, Entferntes, Getrübtes wahrgenommen werden“ (Haas).

© Bernhard Günther

Julio Estrada

Julio Estrada wurde 1943 als Sohn spanischer Exilanten in Mexico-City geboren. Seine Ausbildung zum Komponisten begann er in Mexico bei Julián Orbón und setzte sie 1965 in Paris bei Olivier Messiaen, Nadia Boulanger, Iannis Xenakis und Jean-Etienne Marie fort. Dieser brachte ihm die Mikrintervallik seines

Landsmanns Julián Carillo nahe, die für die Entwicklung seiner Theorie eines musikalischen Kontinuums eine bedeutende Rolle spielte. Als sein eigentliches Vorbild ist Xenakis anzusehen, obwohl er selbst sich nicht als dessen „Schüler im engeren Sinne“ bezeichnen möchte. Xenakis regte seine wissenschaftlichen Forschungen an und machte ihn mit einer Methode der chronografischen Aufzeichnung kontinuierlicher Tonhöhenveränderungen bekannt, welche Estrada weiterentwickelte.

Estradas Denken und Musik sind geprägt von zwei verschiedenen, gegensätzlichen Ansatzpunkten: der wissenschaftlich-analytischen Herangehensweise und der Rückbesinnung auf die Ursprünge der indianischen Musikkultur, wobei die letztere wiederum dem umfassenden Forschungstrieb des Komponisten entspringt. Die Suche nach einem eigenen Standpunkt als Komponist hat ihn zu der Einsicht geführt, dass es eine moderne lateinamerikanische Musik nur im Einklang mit dem kulturellen Erbe der prähispanischen Epoche geben kann: „Wir müssen einen eigenen Weg finden, der wettbewerbsfähig und kompatibel mit unserer Geschichte ist. Die Autonomie lateinamerikanischer Musik kommt aber nicht zustande durch Eliminierung des europäischen Einflusses, sondern dadurch, dass dessen einseitiger Einfluss durch Konzepte ersetzt wird, die aus unserer eigenen Erfahrung stammen. Ich meine, wir stehen vor der Notwendigkeit, neue Musik nicht nur auf der Modernität aufzubauen, sondern auch auf dem Einfluss unserer Antike.“

Der Titel der **yuunohui** bedeutet in der Sprache der in Mexiko lebenden Zapoteken-Indianer: "frische, feuchte Erde, ohne Steine". Dieses natürliche Material mit seiner Struktur, seiner Farbe und seiner taktilen Qualität bildet die Grundlage für die grafische Aufzeichnung von Kurven, welche mithilfe des eua'oolin-Systems als Anweisungen zur Transformation in die verschiedenen Rhythmus- und Klangparameter interpretiert werden. „Die Ausführung fordert den Interpreten eine Haltung ab, die quer zu den aus traditionellen Gewohnheiten erworbenen Tendenzen steht. Sie zielt darauf, mit erweiterten Fähigkeiten physischer und mentaler Freiheit zur Entwicklung einer für

das jeweilige Instrument neuen Technik und Musik beizutragen.
Ich habe die yuunohui mit dem Gedanken geschrieben, dass die
Musik von ihren idealen Interpreten gleichzeitig zwei
Eigenschaften erfordert: ziemlich wild, ziemlich weise." (J. Estrada,
Programmheft Tage für Neue Musik, Zürich 2001)
© Anouk Jeschke

Stimme: Maria de Alvear

European Music Project

Flöte	Karin Schweigart-Hilario
Oboe	Mario Frezzato
Klarinette	Massimo Mazzone
Fagott	Czaba Marton
Harfe	Lucia Cericola
Klavier	Thomas Wellen
Celesta/ Harmonium	Markus Romes
Violine	Gertrud Schilde Susanne Zapf
Viola	Nikolaus Schlierf
Violoncello	Mathis Mayr
Kontrabass	Michael Weigler

Musikalische Leitung: Johannes Rieger

Podiumsdiskussion:

Maria de Alvear, Komponistin, Köln

Andrea Edel, Direktorin des Referats Kultur, Kaiserslautern

Bernd Franke, Komponist, Leipzig

Frank Kämpfer, Redakteur, Deutschlandfunk, Köln

Rolf W. Stoll, Chefredakteur der Neuen Zeitschrift für Musik,

Schott-Verlag/WERGO

Dieter Rexroth, Dramaturg (Deutsches Symphonieorchester),

Festivalleiter, Berlin

Moderation: Jürgen Grözinger, Berlin/Ulm

Programm

Arnold Schönberg (1874-1951)

Fünf Orchesterstücke op. 16 (1909) in der Fassung für
Kammerorchester des Komponisten (1920)

1. Vorgefühle
2. Vergangenes
3. Farben
4. Peripetie
5. Das obligate Rezitativ

Podiumsgespräch

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Maria de Alvear (*1960)

Landschaft II

Podiumsgespräch

Luigi Dallapiccola (1904-1975)

Piccola Musica Notturna (1961)

Arnold Schönberg (1874-1951)

In Wien geboren, begann der achtjährige Arnold Schönberg autodidaktisch mit dem Geigenspiel und ersten Kompositionsversuchen. Bis nach 1895 stand er der Arbeiterbewegung nahe, später wurden in seinem Weltbild und Werk religiöse, reaktionäre und autoritäre Momente widersprüchlich neben technischer und ästhetischer Rationalität bestimmend. 1901 wurde Schönberg Kapellmeister am Berliner Kabarett „Überbrettl“, 1902 Lehrer am Stern'schen Konservatorium. Seine Berufung als Lehrer entdeckte er mit dem Unterrichten an der progressiven Schwarzwald-Schule, seit 1904 wurden u.a. Webern und Berg seine Schüler. Radikal und umfassend wie kein anderer Komponist zu Anfang des 20. Jahrhunderts realisierte Schönberg den Umbruch zur genuinen Neuen Musik. 1923 gab er die Methode der „Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen“ offiziell bekannt. Seine Berufung als Leiter einer Meisterklasse für Komposition 1925 an die Preußische Akademie der Künste und die Lehrtätigkeit dort waren ein Höhepunkt beruflicher Anerkennung. Die Konsequenzen des erstarkenden Antisemitismus voraussehend schloss Schönberg sich seit 1921 zionistischen Bestrebungen an, 1933 ging der Komponist ins Exil in die USA. Er lehrte in Boston, New York und Los Angeles, wo er 1951 starb.

Wohl von keiner Schönberg-Komposition gibt es so viele verschiedene Bearbeitungen für unterschiedliche Besetzungen wie von den Orchesterstücken op. 16. Schönberg komponierte die fünf Stücke im Sommer 1909. Im Jahr zuvor hatte Richard Strauss den Komponisten gebeten, ein paar Orchesterstücke für die Konzerte der Berliner Hofkapelle zu schicken. Im Sommer 1909 schickte Schönberg vier der Stücke nach Garmisch, Strauss lehnte jedoch eine Aufführung ab, weil „Ihre Stücke [...] inhaltlich und klanglich so gewagte Experimente [sind], dass ich vorläufig es

nicht wagen kann, sie einem mehr als konservativen Berliner Publikum vorzuführen.“(2. September 1909)

Da es sich als schwierig herausstellte, einen anderen interessierten Dirigenten zu finden, entschloss sich Schönberg, diese Komposition bearbeiten zu lassen. Es wurde daraufhin eine Fassung für zwei Klaviere zu acht Händen angefertigt. Der Peters-Verlag nahm das Werk in sein Programm auf. Die Fassung für Kammerorchester von Schönberg selbst entstand spätestens 1920 für den 1918 gegründeten „Verein für musikalische Privataufführungen“, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, moderne Musik aller Stilrichtungen in sorgfältig geprobten Aufführungen zu präsentieren. Um auch Orchesterwerke vorstellen zu können, wurden zahlreiche Klavier- und Kammerorchesterbearbeitungen gespielt.

Zu den – für Schönberg eher ungewöhnlichen – Titeln der einzelnen Stücke notierte Schönberg am 27. Januar 1912 in seinem Tagebuch: „Brief von Peters, der mir für Mittwoch in Berlin ein Rendezvous gibt, um mich persönlich kennen zu lernen. Will Titel für Orchesterstücke; aus verlagstechnischen Gründen. Werde vielleicht nachgeben, da ich Titel gefunden habe, die immerhin möglich sind. Im ganzen die Idee nicht sympathisch. Denn Musik ist darin wunderbar, dass man alles sagen kann, so dass der Wissende alles versteht, und trotzdem hat man seine Geheimnisse, die, die man sich selbst nicht gesteht, nicht ausplaudert. Titel aber plaudert aus. Außerdem: was zu sagen war, hat die Musik gesagt. [...]“

Iris Pfeiffer

Maria de Alvear (*1960)

Maria de Alvear, Deutsche und Spanierin, wurde 1960 in Madrid geboren. Sie studierte u.a. Cembalo, Klavier und Komposition in Spanien und Deutschland. 1986 beendete sie ihr Studium „Neues Musiktheater“ an der Musikhochschule Köln bei Mauricio Kagel. Sie unternahm musikethnologische Studienreisen, auch nach

Amerika und Skandinavien sowie Russland (Sibirien) und Nord-Afrika. Seit 1990 ist sie Schülerin bei Tsolagiu M.A. RuiRazo und Rahkweeskeh in den USA.

Die Komponistin arbeitet interdisziplinär und multimedial sowie im Bereich der Bildenden Kunst: zahlreiche Konzerte, Installationen und Performances weltweit sowie TV- und Rundfunkproduktionen (CBC Canada, Arte, TV Espanola, Deutschlandradio, Deutsche Welle, Schweizerischer Rundfunk, Hessischer Rundfunk, SWR etc., z.B.: „Sexo Puro“, eine Dokumentation bei Arte, SWR, WDR), diverse CD- und Videoproduktionen und Kunstaussstellungen. 1998 gründete Maria de Alvear den Verlag „World Edition“. Sie lebt und arbeitet in Köln.

Das Stück "Landschaft II", eine Solo-Gesangsperformance von und mit Maria de Alvear, gehört zu der Serie "Landschaft I - X", die auf einem räumlichen und zeitlichen Aufbau einer virtuellen Landschaft basiert, die, während das Stück interpretiert wird, im jeweiligen Vorstellungsvermögen eines jeden Zuschauers entsteht. So bekommen Stimme, Klang und Raum eine Signifikanz, die je nach individuellem Beobachter andere Nuancen hat.

Luigi Dallapiccola (1904-1975)

Luigi Dallapiccola war seit dem Ende der 30er Jahre der wichtigste Vertreter zwölftöniger Komposition in Italien. Auf der Halbinsel Istrien, damals noch zu Österreich gehörend, geboren, wuchs er in politisch unruhiger Zeit im Schnittpunkt dreier Kulturen auf. Intensive Musikerlebnisse während einer zweijährigen Internierung der aufgrund ihrer Nationalität verdächtigen Familie in Graz nach dem Ende des 1. Weltkrieges bewegten ihn zum Musikstudium, das er zunächst mit dem Klavierdiplom beendete, um danach Komposition zu studieren. Entscheidend für Dallapiccolas kompositorischen Weg wurden Anregungen, die er nach der Studienzeit auf Festivals Neuer Musik im In- und Ausland suchte. 1935 begegnete er erstmals der Zwölftontechnik, die sein späteres Schaffen prägen sollte. Im faschistischen Italien der

späten 30er Jahre rückte das Thema „Freiheit und Unterdrückung“ zunehmend in Dallapiccolas Blickpunkt und schlug sich in einer Werkreihe nieder, die 1938 begann und bis in die 50er Jahre reichte.

In dieser Zeit entstanden Instrumentalwerke wie *Piccola Musica Notturna*, in denen Zwölftonmusik mit kontrapunktischer Gestaltung verbunden wird.

Nach dem 2. Weltkrieg wuchs die internationale Anerkennung des Komponisten, was sich in zahlreichen Kompositionsaufträgen und Aufführungen wie auch in Gastprofessuren, vor allem in den USA, zeigte.

Die „*Piccola musica notturna*“ ist im musikalischen Ausdruck das Gegenteil von Mozarts gleichnamiger Serenade mit ihrer geradezu festlichen Stimmung. Dallapiccolas Werk wurde von einem Gedicht des spanischen Lyrikers Antonio Machado y Ruiz (1875–1939) inspiriert, der zu den Lieblingsdichtern des italienischen Komponisten gehörte. Vor allem die nächtliche, unwirkliche Atmosphäre des Gedichtes wird von Dallapiccola musikalisch eingefangen. Sieben Jahre nach der Entstehung arbeitete Dallapiccola die Orchesterfassung für eine kleinere Besetzung um, wobei die ursprünglich sehr umfangreiche Schlagzeugpartie gestrichen bzw. auf andere Instrumente verlagert wurde. Die Musik ist zwölftönig organisiert, allerdings in der von Dallapiccola grundsätzlich verwendeten, von Schönberg stark unterschiedenen Weise: Die Zwölftonreihe ist zugleich ein äußerst gesangliches Thema, das Klangbild wirkt nie abstrakt, sondern immer sehr poetisch. Man spürt deutlich die Schule Weberns, bei dem Dallapiccola kurzzeitig Unterricht nahm, vor allem bei der Verwendung der Pausen, bei der Gleichsetzung der Stille mit dem Ton.

TeilnehmerInnen des Podiumsgespräches:

Maria de Alvear

Andrea Edel

geboren 1963, studierte Blockflöte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/Main sowie Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Musikwissenschaft an den Universitäten Frankfurt/Main, Freiburg/Breisgau, Gießen und Bern. Dissertation über den Kulturpolitiker und Kunstwissenschaftler Charles Blanc (1802-1882). Seit 1997 Direktorin des Referats Kultur der Stadt Kaiserslautern, Programmgestaltung der Konzerte und Ausstellungen in der Fruchthalle Kaiserslautern. Aufsätze und Interviews über Lichtkunst, Malerei, Videokunst und Fotografie.

Bernd Franke

geboren 1959 in Weissenfels/Saale, 1975 bis 1981 Studium in Leipzig an der Musikhochschule "Felix Mendelssohn Bartholdy" in den Fächern Komposition und Dirigieren. 1980 bis 1983 Gründung und Leitung der Gruppe "Junge Musik" Leipzig, 1981 bis 1985 Meisterschüler an der Akademie der Künste in Berlin. Seit 1981 Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig und an der Hochschule für Musik und Theater "Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig. 1987 Kompositionspreis zum 9. Internationalen Kompositionsseminar der Stiftung Künstlerhaus Boswil (Schweiz), Kucyna International Composition Prize Boston (USA), seit 1987 mehrere Arbeitsaufenthalte in der Stiftung Künstlerhaus Boswil, 1988 Beginn mit dem umfangreichen Zyklus SOLO XFACH mit Solo 3fach. 1989 Leonard Bernstein Fellowship des Tanglewood Music Center (USA). 1996-98 künstlerischer Leiter der Reihe

"Neue Musik in der Galerie Beck" Leipzig/Düsseldorf. 1998
Gründung des "Ensemble SOLO XFACH" mit dem Ziel, Werke
dieses Zyklus authentisch zu verbreiten.

2000 erste Produktionen von half - way house - SOLO XFACH -
Zuspielbändern im elektronischen Studio der TU Berlin, erste
Produktionen von Teilen des SOLO XFACH - Zyklus mit dem
Ensemble SOLO XFACH beim Hessischen Rundfunk in Frankfurt.
2001 Beginn des neuen Zyklus CUT. 2002 neue Zusammenarbeit
mit C. F. Peters Frankfurt - Leipzig - London - New York,
Uraufführungen in New York, Pittsburgh, Saarbrücken, Leipzig.
Projekte mit den Goethe-Instituten in New York und Toronto.
Mitglied der Akademie der Künste in Dresden. 2003 *Composer of
the Year* beim Kaustinen Festival in Finnland.

Frank Kämpfer

geboren 1960 in Berlin. Studium der Musikpädagogik,
Germanistik und Musikwissenschaft. 1987 bis 1989 Redakteur der
Zeitschrift "Musik & Gesellschaft", 1989 bis 1993 Redakteur Oper
beim Deutschlandsender Kultur in Berlin. Ab 1994 Redakteur
Oper & Musikfeature im Deutschlandfunk in Köln, seit 2001
Redakteur Oper und Neue Musik beim Deutschlandfunk in Köln.
Zwei Buchpublikationen über den Regisseur Peter Konwitschny.
Seit 1992 Mitarbeit bei der Neuen Zeitschrift für Musik (Schott).

Dieter Rexroth

geboren in Dresden, studierte Musik, Musikwissenschaften,
Germanistik und Philosophie in Köln, Bonn und Wien und schloss
seine Studien mit Promotion ab. Von 1972 bis 1991 leitete er das
Frankfurter Paul-Hindemith-Institut. Von 1980 bis 1994 war er für
die Alte Oper Frankfurt/Main tätig – als Dramaturg und
Programmverantwortlicher. Er war Mitbegründer der "Frankfurt
Feste" und leitete diese von 1976 bis 1994 als künstlerischer
Direktor. Von 1991 bis 1995 war er alleiniger Geschäftsführer der

Frankfurt Projekt GmbH mit der Aufgabe, die 1200-Jahr-Feier der Stadt Frankfurt zu programmieren und zu realisieren. 1995/96 war er Intendant der Niederösterreichischen Kulturszene und entwickelte für die neue Landeshauptstadt St. Pölten ein künstlerisches Veranstaltungskonzept in Verbindung mit den Neubauten eines Konzert-/Theaterhauses, eines Klangturmes und einer Ausstellungshalle.

Dieter Rexroth gilt als einer der kreativsten Köpfe in der deutschen Musikszene, er war von 1996 bis 2001 Intendant der Rundfunkorchester- und Chöre GmbH und holte in dieser Eigenschaft den weltbekannten Dirigenten Kent Nagano nach Berlin, dessen Konzertprogramme er auch heute noch gestaltet. Er ist außerdem der künstlerische Leiter von young.euro.classic.

Rolf W. Stoll

Studium der Pädagogik, dann Lehrer an GHS. Studium der Musikwissenschaft/Ethnologie. Seit 1993 Chefredakteur der Neuen Zeitschrift für Musik. Diese wurde 1834 von Robert Schumann gegründet und ist heute ein Magazin, das sich vor allem den aktuellen Strömungen innerhalb der sogenannten ernsten Musik widmet, aber auch traditioneller Musik, Jazz, Improvisation, Crossover und der Musik der Kulturen der Welt. Darüber hinaus thematisiert sie die vielfachen Grenzüberschreitungen zwischen den Künsten. Geschäftsführer von Schott Music & Media (Wergo / Intuition), Herausgeber der "edition neue zeitschrift für musik". Produzent von CDs im Bereich Neue Musik. Veröffentlichungen zur Musikpädagogik, Neuen Musik und Musik der Renaissance.

Ausführende

European Music Project

Barbara Buchholz

Theremin-Vox

Fried Dähn

Electric Cello

Mario Frezzato

Englisch Horn

Jan Gebauer

Sprecher

Joachim Glasstetter

Electronics

Jürgen Grözing

Percussion

Markus Hauke

Percussion

Ekkehard Rössle

Saxophon, Bassklarinette

Eva Schmeckenbecher

Visuals

Mike Svoboda

Posaune

Musikalische Leitung: Jürgen Grözing

Programm

Maki Ishii

Thirteen Drums (1985)

Jürgen Grözinger

Dryade (2005)

Dryaden sind weibliche Fabelwesen der keltischen Mythologie. Es handelt sich bei ihnen um nymphen-ähnliche Naturgeister mit dem Aussehen von wunderschönen Frauen. Sie leben meist in Bäumen oder anderen Pflanzen und gelten als die Beschützer der Natur.

Text von Jan Gebauer nach einer Novelle von Ladislav Klima

anschließend:

Lounge

Markus Hauke

Metalsoundscape (2002)

Jürgen Grözinger

Drummer's Tunes (DJ-Set)

Komponisten

Maki Ishii

wurde 1936 in Tokio geboren und wuchs in einer Künstlerfamilie auf. Sein Vater war Wegbereiter des modernen Tanzes in Japan, seine Mutter Schauspielerin für Shingeki (das Theater westlichen Stils). Im Elternhaus lernte Ishii autodidaktisch Klavier spielen, als 16jähriger erhielt er ersten Privatunterricht in Musiktheorie und Dirigieren. Nach dem Schulabschluss studierte er Komposition bei Akira Ifukube. 1958 kam Ishii nach Berlin zu Boris Blacher und Josef Rufer, wo er weiter Komposition studierte und zwölftontechnische Analyseurse besuchte. Er entschloss sich zur Komponistenlaufbahn, bereiste europäische Avantgarde-Festivals und kehrte 1961 nach Tokio zurück, wo er 1967 ein erstes „Deutsch-Japanisches Festival für Neue Musik“ veranstaltete, das als „Pan Musik Festival Tokio“ eine Institution wurde. Als Stipendiat des DAAD bereiste Ishii als Komponist und Dirigent zeitgenössischer Musik Europa, die USA und Festivals der asiatischen Region. Er nahm an verschiedenen internationalen Festivals teil, lebte mit einer Schlagzeug-Kommune auf der japanischen Insel Sado (1975/76), hielt Vorträge über seine Musik in der Hochschule der Künste Berlin (1988) und in San Francisco (1989) und erhielt verschiedene internationale Preise.

Seine Liebe zu Chopin und Strawinsky entdeckte Maki Ishii bereits als Junge in seiner Heimatstadt Tokio - aber auch die rituelle japanische Musik hat Maki Ishii immer fasziniert. Sein umfangreiches kompositorisches Oeuvre spiegelt bis zu einem gewissen Grad den Wandel der kompositorischen Interessen der zeitgenössischen japanischen Musik wider.

Nach intensiver Beschäftigung mit der Zwölftontechnik Schönbergs intensivierte Ishii die Arbeit mit Konzeptionen der Gruppen-Komposition Stockhausens und Ligetis Klanbgarbenkomposition. In den 70er Jahren öffnete er seine Musik der Minimal Music.

Seit den 80er Jahren versuchte Ishii die Polarisierung östlichen und westlichen musikalischen Denkens in einer „Musik der Begegnung“ zu versöhnen.

Maki Ishii starb am 8. April 2003 in Tokio.

Jürgen Grözinger

wurde 1963 in Ulm geboren, er studierte klassisches Schlagzeug/Perkussion in München und Stuttgart. Früh gewann er Bundespreise beim Wettbewerb „Jugend musiziert“.

Einen großen Teil des klassisch-romantischen Sinfonie- und Opernrepertoires lernte Jürgen Grözinger durch Ensemble- und Orchesterarbeit in der Stuttgarter und Münchener Staatsoper, bei verschiedenen Ensembles und Festivals für neue Musik, als langjähriger Solopauker des „Orchestra Internationale d'Italia“ sowie dem Orchester der Deutschen Kammerakademie kennen.

1994 gründete er das European Music Project (EMP), dessen künstlerischer Leiter er ist. Seit 1996 ist er zudem Leiter des Festivals für Neue Musik im Stadthaus Ulm.

Wie in den von ihm organisierten Konzertprojekten mit dem EMP oder anderen Ensembles, zeigt auch seine eigene Musik keinerlei Berührungängste zu zeitgenössischer U-Musik. Intensiv beschäftigt Grözinger sich dabei auch mit moderner elektronischer Musik. Neben der Musik für seine eigenen Ensembles komponiert er für diverse Theater- und Tanzproduktionen. Unterschiedliche Kompositionsaufträge (u.a. des Deutschlandfunks sowie des Freiburger Jazzfestivals) führten ihn in neue Bereiche wie etwa die Beschäftigung mit arabischer Musik. Ein weiterer Schwerpunkt von Grözingers Arbeit liegt im Zusammenspiel von Musik und Sprache, wobei seine Liebe hier stark der Poesie der Surrealisten gilt.

Jürgen Grözinger lebt in Berlin.

Solisten

Barbara Buchholz

studierte Musik an der Universität Bielefeld. Die mit mehreren Preisen ausgezeichnete Musikerin spielte und sang in interdisziplinären Projekten, produzierte für den WDR und unterrichtete auf Einladung des Goethe-Instituts in Tansania. Als Komponistin und Performerin arbeitet sie für verschiedenste Theaterbühnen und ist als Initiatorin eigener Projekte tätig. Im Zentrum der musikalischen Arbeit von Barbara Buchholz steht das berührungslos gespielte Instrument Theremin-Vox, sowie das auf ihre Anregung gebaute Midi Theremin.

Die mehrfache Einladung des Russischen Kulturministeriums und diverse Arbeitsstipendien ermöglichten Buchholz, am Theremincenter Moskau die Auseinandersetzung mit dem Antennen-Instrument zu vertiefen. Als Meisterschülerin von Lydia Kavina, der Großnichte des Theremin-Erfinders Lev Theremin, setzt sie die unterbrochene Tradition des in Vergessenheit geratenen Instruments fort, und beschreitet neue Wege im Experimentierfeld der zeitgenössischen Musik. Barbara Buchholz erkundet die Möglichkeiten, im Zeitalter der Digitalisierung dem Umgang mit Elektronik eine menschliche Ausdrucksform zu verleihen. Die Kombination von Theremin-Vox und Midi-Theremin schlägt die Brücke von ältester zu neuester Technologie.

Friedemann 'Fried' Dähn

geboren 1958 in Tübingen. Cellist, Elektro-Cellist und Klangkünstler. Arbeitet sowohl in der klassischen Musik - als Kammermusiker, Solocellist der Württembergischen Philharmonie und als Solist - wie in den Bereichen Jazz, Improvisation, elektronische und experimentelle Musik, Klangkunst. Tournéen führten ihn in die Volksrepublik China, nach Russland, in die USA, nach Brasilien und in alle wichtigen Musikzentren Europas. Er spielte im renommierten Ensemble Modern in Frankfurt, wo er die Gelegenheit hatte, mit Künstlern wie

Karlheinz Stockhausen, Ornette Coleman und Frank Zappa zu arbeiten. Neben seiner umfangreichen Konzerttätigkeit unterrichtet er Audiogestaltung und Sounddesign an der Fachhochschule für Gestaltung in Schwäbisch Hall. 2003 war Fried Dähn ‚artist in residence‘ am Cleveland Institute of Art/USA. 2003 fand zum zweiten Mal das von ihm geleitete und organisierte Festival ‚Camp ((03))‘ [internationales Festival für elektronische Musik, Klangkunst und Visual Art] statt. 2004 ist Dähn wiederum zu Gast in den USA, diesmal beim 16. ‚subtropics experimental music festival‘ in Miami.

Jan Gebauer

geboren 1971 in Saarbrücken. Dort spielte er von 1989 bis 1991 am Jungen Theater. Von 1993 bis 1997 folgte sein Schauspielstudium an der Bayerischen Theaterakademie München. Seit 1993 ist Jan Gebauer freier Sprecher beim WDR sowie beim BR. 1994 bis 1995 war er am Bayerischen Staatsschauspiel engagiert, 1996 bis 2000 am Ulmer Theater. Seit 2000 ist er freischaffend tätig. Mit dem European Music Project arbeitet Jan Gebauer seit 1999.

Joachim Glasstetter

wurde 1972 in Neu-Ulm geboren. Als Jugendlicher spielt er E-Gitarre in verschiedenen Formationen, und entdeckt Ende der 80er Jahre den Computer als Musikinstrument. Er studierte technische Informatik mit dem Schwerpunkt digitale Audio-Signalverarbeitung. Nach dem Studium arbeitet er zunächst als Softwareentwickler im Bereich digitaler Signalverarbeitung. Anhand der dabei gewonnenen Erfahrungen entwickelt er bald eigene Soft- und Hardware im Bereich Audiosignalverarbeitung. Außerdem beschäftigt er sich seit einigen Jahren mit interaktiven Klang-Installationen und der Echtzeit-Visualisierung von Klang. Mit Jürgen Grözinger gründete Glasstetter 1998 das Projekt „donauklangforschung“ aus dem später „zignorii++“ wurde. Dabei wirkte Joachim Glasstetter an

Produktionen von Theater- und Filmmusik und CD- bzw. Rundfunk-Einspielungen mit.
Er lebt und arbeitet in Berlin.

Markus Hauke

ist einer der vielseitigsten deutschen Percussionisten.

Seine Ausbildung erhielt er an den Musikhochschulen Würzburg und Stuttgart; zusätzliche Studien führten ihn nach Indonesien und Kuba. Er war stellvertretender Solopauker der Stuttgarter Philharmoniker und spielte mit internationalen Orchestern wie dem Israel Philharmonic Orchestra, den Virtuosi di Praga, den London Classical Players u.a. Konzertreisen führten Markus Hauke in viele europäische Länder sowie in die USA, die GUS, nach Japan, China und Korea. Komponisten wie der Amerikaner Bryan Wolf oder der Jugoslawe Nebojsa J. Zivkovic haben Stücke für ihn geschrieben.

Als Spezialist für zeitgenössische Musik gründete er das Duo „jazz-minimal-avantgarde“, das Klavier-Schlagzeug-Quartett „piano & percussion“ sowie das „Mainzer Percussion Ensemble“, dessen Leiter er auch ist.

Markus Hauke arbeitete mit Komponisten wie Luciano Berio, Pierre Boulez, George Crumb, Peter Eötvös, György Kurtag, Krzysztof Penderecki, Wolfgang Rihm, Karlheinz Stockhausen und vielen anderen. Er gibt Lecture-Demonstrations und Workshops in den USA, Deutschland, Holland, Belgien, der Schweiz und in Norwegen.

Ekkehard Rössle

wurde 1959 in Weil der Stadt geboren. Er studierte Musik an der Musikhochschule Stuttgart bei Bernd Konrad. Er war zweimal erster Preisträger im Wettbewerb „Jugend jazzt - Baden-Württemberg“. Rössle spielte in den Ensembles des Wiener Saxophonisten, Komponisten und Malers Hans Koller, mit den Hübner Brothers, dem Walter Lang Quintett u.a. Engagements als Solist brachten ihn an die Württembergische Landesbühne

Esslingen, das Theater Freiburg sowie das Stuttgarter Kammerorchester.

Mike Svoboda - Posaune, wurde 1960 auf der Pazifikinsel Guam geboren, wuchs in Chicago auf und war dort zunächst als Jazz-Posaunist erfolgreich (1978: Louis Armstrong Award). Neben einer besonders vielseitigen Konzerttätigkeit und zahlreichen CD-Veröffentlichungen arbeitet Svoboda seit langem mit Komponisten in direktem Austausch zusammen, z.B. mit Peter Eötvös, Manuel Hidalgo, Helmut Lachenmann, Benedict Mason, Wolfgang Rihm, Martin Smolka, Mathias Spahlinger, Karlheinz Stockhausen und Frank Zappa. So brachte er in den vergangenen Jahren mehr als 300 Werke zur Uraufführung. Während seiner 10-jährigen Zusammenarbeit mit Karlheinz Stockhausen verkörperte er u.a. den Luzifer im Opernzyklus LICHT. Als Solist tritt er mit namhaften Orchestern und in verschiedenen Jazz-Formationen auf. Seit 1995 gastiert er als Posaunist, Komponist, Arrangeur und Entertainer mit seinem Trio French Kitsch, mit seinem Quartett Adult Entertainment und „14 Versuche, Wagner lieben zu lernen“ sowie mit dem Soloprogramm Mike Svoboda's Alphorn Special in aller Welt. Sein letzter Auftrag des Nationaltheaters Mannheim „My god Mozart: Singspiel über die Vergötterung eines Genies“ für sein Quartett „DJ Cherubino“ hatte im Dezember 2002 Premiere. 2003 wurden zwei Werke für Orchester uraufgeführt: „Love Hurts: Carmen-Remix“ und „Reflective Structures“.

Ausführende

Mike Svobodas Quartett Adult Entertainment

Wolfgang Fernow	verstärkter Kontrabass, Stimme, Melodica
Michael Kiedaisch	Schlagzeug, Stimme, E-Gitarre, Akkordeon
Scott Roller	verstärktes Cello, Stimme, Melodica
Mike Svoboda	Posaune, Stimme, Mundharmonika, Megaphon, Bearbeitungen und Komposition

Programm

Two steps forward - one back (Text: Friedrich Nietzsche)

Steckbrief - Wolfgang's Aria (Texte: Richard Wagner und die stadtpolizeiliche Deputation Dresden)

Erste Begegnung - Michael's Aria (Text: Friedrich Nietzsche)

Mix and Match

T-chord (Text: Camille Saint-Saëns)

Liebestod

Tangotanztees (Text: Filippo Tomaso Marinetti)

Punching Bag

Dynamite - Mike's Aria (Text: Erik Satie)

Die Werkeinführung (Text: Thomas Mann)

River Run

Static Cymbal - Scott's Aria (Text: Friedrich Nietzsche)

Ballast

Richy go home... Scheu kennt Maestro Svoboda nicht. Hemmungslos nähert sich der amerikanische Posaunist und Komponist allem, was ihn interessiert. So auch im Falle Richard Wagners, des Protagonisten seiner „14 Versuche, Wagner lieben zu lernen“. Mit Witz und Leidenschaft kratzt er freudig, doch nach allen Regeln der Kunst am ambivalenten Mythos Wagner, juckt sich gleichsam die klangliche Wunderwelt des Bayreuther Egomanen vom Pelze, schafft Distanz durch Nähe. Hemmungslos demontiert er, modelt virtuos um, dreht respektlos durch den Wolf. Rausgewungen wird sowohl meisterhaft Rekomponiertes à la Lohengrin-Vorspiel, als auch die komplette Neuvertonung von Texten pro und contra Wagner (Nietzsche, Marinetti, Satie und Thomas Mann). Überflüssig zu sagen, dass der vielseitige Musiker und Entertainer Svoboda und seine fabelhaften Komplizen Scott Roller, Wolfgang Fernow und Michael Kiedaisch stilistische Grenzen jeglicher Art sprengen und so in der Tat „Opernhäuser in die Luft“ jagen, wovon Sonnenkönig Boulez anno '68 letztlich doch nur redete. Svobodas Band serviert hingegen hintersinnig einen proteinreichen, scharf gewürzten Edel-Cocktail aus Klassik, Neuer Musik, Jazz, Rock, Funk und freier Improvisation. „Die heißkalte Mischung aus unschuldig-zauberhaftem Klang mit Herzschmerzwirkung, unterfüttert mit fettem Groove und konterkariert von operettenhaften Rezitativen über's Megaphon, bringt das Publikum zum Toben,“ schwärmte die Presse nach der Uraufführung 2003 von Mike Svobodas „Adult Entertainment“ ...

Ingo Ahmels

Wolfgang Fernow - Kontrabass, studierte bei Wolfgang Stert an der Musikhochschule Freiburg und Fernando Grillo, Academia di Musica in Perugia. Er schrieb und improvisierte Musik für die Filme „Die lange Hoffnung“, „Lothar Quinte“ und für die polnische Theatergruppe „Osmego Dnia“. Er spielt in klassischen Orchestern, improvisiert zusammen mit Mike Schweizer und Mathias Stich (Saxophon) zu Stummfilmen, Tanz und literarischen Projekten und trat in mehreren Jazz- und Ethno-Formationen u.a. mit whisper hot, Two Duos, Uhuru's Afro Music, Muneer Abdul Fatah und als Gast mit dem Yehudi Menuhin Trio auf. In all seinen musikalischen Aktivitäten sucht er immer wieder das Spannungsfeld „instant composing“ zwischen Komposition und Improvisation. Zahlreiche CDs verschiedener Stilrichtungen.

Michael Kiedaisch - Schlagzeug, wurde 1962 in Stuttgart geboren. Er studierte an der Hochschule für Musik in Stuttgart, Hauptfach Schlagzeug (Prof. Tresselt). Zunächst war er als Schlagzeuger in diversen Bands der süddeutschen Jazzszene aktiv. Während und nach dem Studium verstärkte sich seine Konzerttätigkeit im Bereich Zeitgenössische Musik (Ensemble Avance, Percussion Ensemble Stuttgart, Piano & Percussion, Gelber Klang, Surplus etc.). Seitdem ist er sowohl im Jazz als auch in der Neuen Musik zu Hause. Er spielte bei Tourneen, Funk-, Fernseh- und CD-Produktionen, u.a. mit dem Percussion Ensemble Stuttgart, dem Ensemble Piano & Percussion und diversen Orchestern. Er arbeitete auch als Komponist und Interpret von Bühnenmusik zu diversen Theaterproduktionen in Deutschland und der Schweiz. 1997 erhielt er einen Kompositionsauftrag der Bundesgartenschau in Gelsenkirchen für die "Phänomene im Kühlturm". Für die Produktionen „Percussiv“ (1999) und „Hamlet ruft“ (2003) arbeitete er mit dem Ballett der Staatsoper Nürnberg.

Seit 2001 ist er Schlagzeuger in Mike Svobodas „Adult Entertainment“ und in Mike Svobodas Quartett „DJ Cherubino“. 2003 spielte er die Uraufführung von dessen „Reflective Structures“ für Streichorchester und Schlagzeug solo. Michael Kiedaisch ist Dozent an der Universität Witten-Herdecke und an der Musikhochschule Stuttgart (Jazz-Vibraphon). Unter seinen eigenen Projekten finden sich z.B. das „Trieau“ (mit M. Svoboda u. E. Hahn, CD „Water Mirror“) und die „Schubertiade“, eine Bearbeitung von Schuberts „Winterreise“.

Scott Roller - Cello, wurde 1959 in Texas geboren und wuchs dort in einer Musikerfamilie auf. Zusätzlich zur klassischen Musik entfaltete er reges Interesse an Neuer Musik, Rock und Jazz. In Dallas intensive Tätigkeit mit dem Improvisationsquartett BL Lacerta: zahlreiche Konzerte, Rundfunk- und TV-Aufnahmen, Workshops; Zusammenarbeit mit bekannten Künstlern (u.a. John Cage, Pauline Oliveros, Larry Austin) in sehr unterschiedlichen Medien. Lebt seit 1984 in Deutschland, zunächst in Stuttgart, dann in Essen. Seit 1991 Konzerte mit der Musikfabrik NRW und „Der Gelbe Klang“. 1992 Gründung des WOLPE TRIO mit Susanne Achilles und Lesley Olson. Als Cellist und Komponist in Aufnahmen vieler Rundfunkanstalten und auf mehreren CDs präsent. Auftritte auf allen wichtigen Festivals zeitgenössischer Musik. Seine Kompositionen wurden in Mittel- und Ost-Europa, Japan, Skandinavien und Nordamerika gespielt.

Mike Svoboda - Posaune, wurde 1960 auf der Pazifikinsel Guam geboren, wuchs in Chicago auf und war dort zunächst als Jazz-Posaunist erfolgreich (1978: Louis Armstrong Award). Neben einer besonders vielseitigen Konzerttätigkeit und zahlreichen CD-Veröffentlichungen arbeitet Svoboda seit langem mit Komponisten in direktem Austausch zusammen, z.B. mit Peter Eötvös, Manuel Hidalgo, Helmut Lachenmann, Benedict Mason, Wolfgang Rihm, Martin Smolka, Mathias Spahlinger, Karlheinz Stockhausen und Frank Zappa. So brachte er in den vergangenen Jahren mehr als 300 Werke zur Uraufführung. Während seiner 10-jährigen Zusammenarbeit mit Karlheinz Stockhausen verkörperte er u.a. den Luzifer im Opernzyklus LICHT. Als Solist tritt er mit namhaften Orchestern und in verschiedenen Jazz-Formationen auf. Seit 1995 gastiert er als Posaunist, Komponist, Arrangeur und Entertainer mit seinem Trio French Kitsch, mit seinem Quartett Adult Entertainment und „14 Versuche, Wagner lieben zu lernen“ sowie mit dem Soloprogramm Mike Svoboda's Alphorn Special in aller Welt. Sein letzter Auftrag des Nationaltheaters Mannheim „My god Mozart: Singspiel über die Vergötterung eines Genies“ für sein Quartett „DJ Cherubino“ hatte im Dezember 2002 Premiere. 2003 wurden zwei Werke für Orchester uraufgeführt: „Love Hurts: Carmen-Remix“ und „Reflective Structures“.

Texte

Friedrich Nietzsche: Gegengift

Alles erwogen, hätte ich meine Jugend nicht ausgehalten ohne Wagner'sche Musik. Denn ich war verurtheilt zu Deutschen.

Wenn man von einem unerträglichen Druck loskommen will, so hat man Haschisch nöthig. Wohlan, ich hatte Wagner nötig.

Wagner ist das Gegengift gegen alles Deutsche par excellence - Gift, ich bestreite es nicht ...

Von dem Augenblick an, wo es einen Klavierauszug des Tristan gab - mein Compliment, Herr von Bülow!- war ich Wagnerianer.

Steckbrief

Der unten etwas näher bezeichnete Königl. Capellmeister Richard Wagner von hier ist wegen wesentlicher Theilnahme an der in hiesiger Stadt stattgefundenen aufrührerischen Bewegung zur Untersuchung zu ziehen, zur Zeit aber nicht zu erlangen gewesen. Es werden daher alle Polizeibehörden auf denselben aufmerksam gemacht und ersucht, Wagner im Betretungsfalle zu verhaften und davon uns schleunigst Nachricht zu ertheilen.

Dresden, den 16. Mai 1849.

Die Stadt-Polizei-Deputation. von Oppell.

Wagner ist 37-38 Jahre alt, mittlerer Statur, hat braunes Haar und trägt eine Brille.

Richard Wagner - Brief an den bayerischen König

Teurer huldvoller König! Diese Tränen himmlischster Rührung sende ich Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß nun die Wunder der Poesie wie eine göttliche Wirklichkeit in mein armes, liebesbedürftiges Leben getreten sind! - Und dieses Leben, sein letztes Dichten und Tönen gehört nun Ihnen, mein gnadenreicher junger König: verfügen Sie darüber als über Ihr Eigentum! Im höchsten Entzücken, treu und wahr

Ihr Untertan Richard Wagner, Stuttgart 3. Mai 1864

Friedrich Nietzsche - Über die erste Begegnung mit Richard Wagner

Ich werde Richard Wagner vorgestellt und rede einige Worte der Verehrung; er erkundigt sich sehr genau, wie ich mit seiner Musik vertraut worden sei, schimpft entsetzlich auf alle Aufführungen seiner Opern, mit Ausnahme der berühmten Münchener und macht sich über die Kapellmeister lustig, welche ihren Orchestern im gemütlichen Tone zurufen: „Meine Herren, jetzt wird's leidenschaftlich“, „meine Gutsten, noch ein bisschen leidenschaftlicher!“. Wagner imitiert sehr gerne den Leipziger Dialekt: Es ist nämlich ein lebhafter, feueriger Mann, der sehr schnell spricht, sehr witzig ist und eine Gesellschaft dieser privatlichen Art ganz heiter macht.

Camille Saint-Saëns: Tristan Akkord

Ich habe einmal eine merkwürdige Szene kennen gelernt, die sich zwischen dem Meister und einer verzückten Dame abspielte, einer recht begabten Schriftstellerin und enthusiastischen Wagnerianerin. Die Dame bat den Meister, auf dem Klavier einen noch nie da gewesenen Akkord anzuschlagen, den sie in der Partitur des Siegfried entdeckt haben wollte.

„Teurer Meister, diesen Akkord!“

„Aber Verehrteste“, erwiderte der Meister mit einem gütigen Lächeln, „das ist ja ein ganz gewöhnlicher e-Moll-Akkord; Sie können ihn ebenso gut anschlagen wie ich.“

„Teurer Meister, ich bitte Sie inbrünstig - diesen Akkord!“

Der Meister, des Streites müde, ging ans Klavier und schlug den Akkord an; die Dame fiel mit einem lauten Schrei rücklings auf den Diwan. Das war mehr, als sie ertragen konnte.

Filippo Tomaso Marinetti: Futuristisches Rundschreiben an einige kosmopolitische Freundinnen, die Tango-Tanztees geben und sich parsifalisieren

Schon vor einem Jahr habe ich in meiner Antwort auf eine Umfrage des Gil Blas die verweichlichenden Gifte des Tangos angeprangert. Diese Taumelseuche erfasst nach und nach die ganze Welt, ja sie droht jedes Volk, indem sie es gelatiniert, zu verderben. Daher müssen wir nun erneut freiweg losschlagen

gegen die Dummheit der Mode und den Herdenstrom des Snobismus umleiten.

Eine Frau zu besitzen heißt nicht, sich an ihr zu reiben, sondern in sie einzudringen! „Barbar!“ Ein Knie zwischen den Schenkeln? Nicht doch! Da gehören zwei hin! „Barbar!“ Aber ja, seien wir Barbaren! Nieder mit dem Tango und seinen langsamen Ohnmachten.

Finden Sie es etwa sehr amüsant, sich gegenseitig in den Mund zu schauen und einander ekstatisch die Zähne zu richten, wie zwei geistesabwesende Zahnärzte? Soll man den ziehen? Oder plombieren? Oder sich gegenseitig auf die Schuhspitzen zu starren wie hypnotisierte Schuster? - O mein Heeeeeerz, du hast da Größe 35! - Oh, was für schöne Schuhe du trägst, mein Trauum! - Du aber auuuch!

Nein, im Namen der Gesundheit, der Willenskraft und der Männlichkeit rufen wir „Pfui!“ über den Tango und seine nostalgischen Aufgeregtheiten!

Ist der Tango schon schlimm, so ist der Parsifal schlimmer, denn er impft den vor Schläffheit wankenden Tänzern auch noch eine unheilbare musikalische Neurasthenie ein. Wie entziehen wir uns nur dem Parsifal mit seinen Regengüssen, Pfützen und Überschwemmungen aus mystischen Tränen? Parsifal ist:

- unmelodisches Grimmen empfindlicher Mägen, schlechte Verdauung und schwerer Atem vierzigjähriger Jungfern,
- Klagelaute alter Priester mit Schmerbauch und Verstopfung,
- Geschnarch bezechter Orgeln, die sich in Erbrochenem aus bitteren Leitmotiven räkeln,
- polyphonische Eiterung der Wunde des Amfortas,
- weinerliche Dösigkeit der Ritter vom Heiligen Gral,

Nostalgie! Nostalgie! Es reicht!

Verehrte Königinnen und Könige des Snobismus! Wisset, dass Ihr uns unbedingten Gehorsam schuldet, uns, den Futuristen, den lebendigen Erneuerern! Lasst den schlaffen Tanz und die quäkenden Orgeln! Denn, ich sage es Euch nicht noch einmal, Tango und Parsifal, DIE SIND NICHT MEHR MODERN!

Erik Satie: Hefte eines Säugetieres

Oh ja! ... Die Deutschen nehmen Frankreich alles weg ... Es ist eine Schande! ...

Sie wissen doch, dass Wagner Franzose war ... Er war sogar Deutsch-Franzose - der werthe Mann - wie alle guten Franzosen übrigens ...

Erinnern Sie sich ... ich bitte Sie darum: ... Er war so gut! ... und so sehr einer der Unsren!

Denn man darf ihn nicht mit Strauss oder Schönberg in einen Topf werfen ... Keine Gemeinsamkeit ... Gar keine.

Die sind nicht gut, versteht sich - und selbstverständlich auch keine Franzosen.

Thomas Mann: Leiden und Größe Richard Wagners (1933)

Leidend und groß wie das Jahrhundert, dessen vollkommener Ausdruck sie ist, das neunzehnte, steht die geistige Gestalt Richard Wagners mir vor Augen. Physiognomisch zerfurcht von allen seinen Zügen, überladen mit allen seinen Trieben, so sehe

ich sie, und kaum weiß ich die Liebe zu seinem Werk, einem der großartig fragwürdigsten, vieldeutigsten und faszinierendsten Phänomene der schöpferischen Welt, zu unterscheiden von der Liebe zu dem Jahrhundert, dessen größten Teil sein Leben ausfüllt, dies unruhvoll umgetriebene, gequälte, besessene und verkannte, in Weltruhmesglanz mündende Leben ...

Wagners Kunst ist die sensationellste Selbstdarstellung und Selbstkritik deutschen Wesens, die sich erdenken lässt, sie ist danach angetan, selbst einem Esel von Ausländer das Deutschtum interessant zu machen, und die leidenschaftliche Beschäftigung mit ihr ist immer zugleich eine leidenschaftliche Beschäftigung mit diesem Deutschtum selbst, das sie kritisch-dekorativ verherrlicht.

Friedrich Nietzsche: Abschied

Schon im Sommer 1876, mitten in der Zeit der ersten Festspiele, nahm ich bei mir von Wagner Abschied. Ich vertrage nichts Zweideutiges; seitdem Wagner in Deutschland war, kondeszendierte er Schritt für Schritt zu allem, was ich verachte. Als ich allein weiter ging, zitterte ich; nicht lange darauf war ich krank, mehr als krank, nämlich müde - müde aus der unaufhaltsamen Enttäuschung über die allerorts vergeudete Kraft, Arbeit, Hoffnung, Jugend, Liebe, müde aus Ekel vor der ganzen idealistischen Lügnerie und Gewissens-Verweichlichung; müde endlich, und nicht am wenigsten, aus dem Gram eines unerbittlichen Argwohns - dass ich nunmehr verurteilt sei, tiefer zu misstrauen, tiefer zu verachten, tiefer allein zu sein als je vorher.

Denn ich hatte niemanden gehabt außer Richard Wagner ...